

Statement Workshop Wroclaw 12.5.2022

Georg Hörnschemeyer

Versuch einer theologischen Zuordnung der Initiative der polnischen Bischöfe 1965

Motto / Leitwort: Fenster - Öffnen – Perspektiven

Angesichts der Bedeutung, die inzwischen dem Briefwechsel der katholischen polnischen mit den deutschen Bischöfen zugeschrieben wird, ist es vielleicht angebracht, einige Überlegungen zur theologischen Zuordnung zu machen und die Tragweite des Textes (der nur in deutscher Sprache existiert!) anzudeuten.

Bemerkung zum Sprachgebrauch: Der Text spricht ausdrücklich von Vergebung, nicht von Versöhnung. Die deutsche Sprache ruft bei dem Ausdruck Versöhnung das Bild von Sohn und Vater / Mutter auf, oft biblisch grundiert in der bekannten Erzählung vom sog. „verlorenen Sohn“ (vgl. Luk. 15), in der es aber eher um die Wiederaufnahme des einen Sohnes in den Hausstand und nicht um den Ausgleich der Schuld geht.

Möglicherweise ist da aber eine unbewusste Analogie entstanden: die Rückkehr der Deutschen in die sog. Internationale Völkerfamilie, in der sie nun mit den Polen wieder zusammen sind?

Das ist aber gerade mit dem Ausdruck Vergebung nicht gemeint, denn der orientiert sich an den Formulierungen der Vergebungsbitte des Gebetes Vater unser (Mt 6 , Luk 11) Es erscheint naheliegend, dass der Text des bischöflichen Briefes dies intendiert, der Ausdruck Versöhnung kommt in ihm nicht vor.

Der Text:

Das Angebot der Vergebung und die Bitte um Vergebung ist (ganz am Ende in einem Halbsatz) eingebettet in eine lange Erzählung der polnischen Geschichte, die als Geschichte einer gläubigen Nation erzählt wird, die ihren heiligen Zeugen vertraut und sich dies im Blick auf 1000 Jahre bewusstmacht. Dieser Umgang mit der geschichtlichen Erfahrung bestätigt die eigene große Tradition, aber diese Einbettung und aktuell dann „Deutung der Zeit“ ist auch wesentlich eine Einsicht, die vertieft durch das II. Vatikanische Konzil in der katholischen Kirche vorangebracht wurde. Das kirchliche Lehramt war nun herausgefordert, nicht nur die Überlieferung zu verkünden, sondern die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen, - für die polnischen Bischöfe war 1965 offenbar ein solches „signum temporis“ gegeben. Sie erzählen ihre Geschichte als „Weg des Volkes Gottes durch die Zeit“ (vgl. die Struktur der Konzilstexte DV– LG -GS , die dies Kirchenverständnis entwickeln und formulieren).

Es lässt sich sagen: ihre Initiative war auch Folge bzw. Frucht einer veränderten „Theologie der Welt“ des Vatikanum II, menschliche Erfahrungen und Geschichte werden gewürdigt, sie werden im „Lichte des Evangeliums“ betrachtet, - was die Perspektive verändert!

Wirkung:

Damit kann Geschichte als gemeinsame Geschichte erzählt werden, nicht als Konkurrenz, sondern eben Begegnung der Nationen.

Der Beginn einer solchen neuen Beziehung erforderte aber die Klärung von Bedingungen und Voraussetzungen: nicht nur eigenes Leid war zu beschreiben, sondern jeweils fremdes Leid war anzuerkennen ohne aufzurechnen, Schuld zu beschreiben aber nicht vorzuwerfen (Eine Tradition der Theologie der Buße hätte hier Fragen der Reue und Wiedergutmachung aufgeworfen, bevor von Vergebung überhaupt die Rede gewesen wäre). Hier wird die Situation anders aufgerufen, denn die Theologie musste diese Leidempfindlichkeit erst lernen, ohne etwas zu übergehen, zu verharmlosen oder zu ignorieren. Eine solche Theologie setzt sich den Erfahrungen der Gewalt aus und bezieht 1 nicht hintergebares ein, das Stichwort Auschwitz wird mit Maximilian Kolbe einmal erwähnt, es steht eben für die ganze Zeit der Besatzungsgewalt.

Diese Anerkennung bedeutet: Perspektivwechsel, also auch Zulassen der Bedeutung des anderen. Polen wird mit dem Jubiläum nicht nur polnisch betrachtet, die Christianisierung Polens bekommt eine europäische Bedeutung und wird damit auch neu in das deutsche Bewusstsein hereingeholt: als ein Land jenseits der Wahrnehmung von Vertreibung und Verlust. Die polnischen Bischöfe hatten mit dem Hirtenbrief etwas „gegeben“ und nicht „genommen“. Schuld und Vergebung gleichzeitig zur Sprache zu bringen, d.h. um Vergebung zu bitten und zu gewähren, das meint „Versöhnung – wenn der Ausdruck doch zitiert werden soll - d.h. sie konstituiert sich nur im Wechsel, das Ergebnis dieser gegenseitigen Anerkennung ist eine Gnade, etwas unverdientes, nicht eine Ware, kein Produkt. Eine solche Vergebung ergibt sich nicht von selbst, sie muss gelernt werden und auch dies wäre zu erbitten (vgl. die Vaterunser-Übertragung v. H. Oosterhuis s.u.).

Unser Vater
Matthäus 6,9-15

T: Huub Oosterhuis
U: Birgitta Kasper-Heuermann
M: Antoine Dornen

mp Un - ser Va - ter, der im Him-mel, Dein Na-me ge - hei-licht,
Dein Reich im Kom-men, Dein Wil-le ge - sche-hend, so mö-ge es sein
auf Er - den und im Him - mel. Gib uns Brot,
mor-gen, noch heu - te, Brot der Gna - de. Trag uns - re Schuld ab.
Lehr uns ver - ge - ben. Ma - che uns Mut,
geh Du mit uns auf dem Weg des Le - bens.

Deutung:

Fenster sind solche Gegenstände der Durchsichtigkeit und des Perspektivwechsels, man kann von beiden Seiten hindurchsehen, sie lassen Licht nach innen und in der Dunkelheit scheinen sie nach draußen. Mit der Entwicklung der Glaskunst in den mittelalterlichen Kirchen sind sie auch Orte der Erzählung, sie bilden ab, was man noch nicht sieht, sie tragen Erinnerungen in die Gegenwart der Betrachtenden, sie machen nicht sagbares im Bild sagbar.

Bemerkungen zur Diskussion:

Die seinerzeit politisch im Raum stehenden Fragen der Entschädigung oder Anerkennung der Grenzen werden nicht angesprochen. Die Katholiken in der damaligen DDR sind nur indirekt präsent, der polnische Brief richtet sich an alle, der Antwortbrief ist von allen deutschen Bischöfen unterzeichnet. Polnische Partner wären für pax christi neu zu bestimmen, die Rolle der Laien und der NGOs damals und jetzt ist nicht die gleiche. Es gibt etliche Paradigmenwechsel und Transformationen nach 1990.